Zur Sinnfrage der Homoerotik

Autor(en): **Bredtschneider, Wolfgang E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-569288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Sinnfrage der Homoerotik

von Dr. med. Wolfgang E. Bredtschneider, Frankfurt a. Main *

I.

Die heutige Psychologie und Medizin bemühen sich in steigendem Masse, von ihren Ahnfrauen, der experimentellen Psychologie und der Schulmedizin mit ihren streng empirisch-materialistischen und rationalistischen Anschauungsweisen loszukommen, sich aus der Enge rein naturwissenschaftlichen Denkens zu lösen. Die Bestrebung, den Anschluss an Philosophie und Metaphysik zu gewinnen — oder, kann man sich angesichts der kulturgeschichtlichen Entwicklung sagen: den Anschluss auf einer höheren Ebene wiederherzustellen, diese Bemühung lässt sich ja heute in allen Naturwissenschaften nachweisen, nicht zuletzt in Astro- und Kernphysik.

Der Ausblick, den der Existentialismus zu geben versucht, genügt nicht mehr. Und gerade in der Medizin, besonders aber in der Psychiatrie, wird mehr und mehr wieder die Sinnfrage gestellt. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhange an den Begriff der psychosomatischen Medizin, wie ihn in neuerer Zeit der Heidelberger Professor Victor v. Weizsäcker herausstellt. Die Heilung einer körperlichen Krankheit, z. B. eines Magengeschwürs, wird eher möglich, wenn ich eine Antwort weiss auf die Frage: wozu, zu welchem «Zweck» hat dieser Mensch ein Magengeschwür bekommen, was bedeutet es für ihn; und nicht nur: welches sind seine unmittelbaren Ursachen im körperlichen Geschehen.

Das aber gilt allgemein: es ist nicht nur wesentlich, woher der Mensch kommt, sondern auch, wo er hingeht. Die Zielsetzung eines Menschen beeinflusst seinen gegenwärtigen Zustand in einem gegebenen Moment wohl noch viel mehr als seine mitgegebenen Anlagen. Schon William McDougall, der bekannte amerikanische Psychologe der 20er Jahre, hat klar darauf hingewiesen, dass im Bereich des Lebendigen, des Menschen insbesondere, nicht mehr nur die klassische kausale Betrachtungsweise angewandt werden kann, sondern dass unbedingt die teleologische Kausalität — die Begründung vom Ziele her — gesehen und in Betracht gezogen werden muss. Dies trifft in besonderem Masse zu bei Dingen, die das Triebleben des Menschen unmittelbar angehen.

Die im Bereich der Nicht-wirklich-Wissenden und somit auch Nicht-mehr-Fragenden heute um sich greifende und alle unsicher machende Relativierung der Werte kann nur von Persönlichkeiten (und von denen, die sie lieben) überwunden werden, die aus eigener Anschauung, ja, auch aus eigenem Leiden, um die Notwendigkeit einer Zielsetzung für den einzelnen Menschen wissen. Jede wirkliche Persönlichkeit wird somit auch freilich Pädagoge sein müssen und — im homoerotischen Lebensbereich besonders, auch wollen. Die Kraft dazu wird sie schöpfen aus einem Pathos, wie es uns aus einem Verse des Grafen August von Platen-Hallermünde entgegenleuchtet, den dieser einmal Goethe's Kritik entgegenhielt:

«Nicht kann ich harmlos mich in die Pflanzenwelt
Einspinnen, anschau'n kantigen Bergkristall,
Sorgfältig, Freund! zu tief ergreift mich
Menschlichen Wechselgeschicks Entfaltung.»

Ein solcher Mensch wird irgendwie immer beteiligt sein müssen. Er wird aber auch lernen, sehr vorsichtig mit Definitionen umzugehen: Definitionen, die sich nicht nur allzugern anbieten, sondern von denen sich der unsichere Mensch von heute auch ebenso leicht gefangennehmen lässt.

*) *Erweiterte Fassung des in Amsterdam gehaltenen Vortrages.*

II.

So ist es auch mit dem Etwas, das wir da Homosexualität, Homoerotik oder Homophilie (etc.) zu nennen belieben. Vielleicht gibt es da ebensowenig zu definieren wie bei der Heterosexualität. Vielleicht liegt die ganze Schwierigkeit für Gleich- und Andersgesinnte, Gleich- und Andersfühlende einfach darin, dass sie vergessen, die Sinnfrage zu stellen. Oder, wenn sie gestellt wird, könnte es sein, dass es eine sehr schwerwiegende Antwort darauf gibt, die von dem Menschen etwas verlangt, sodass er geneigt ist, die Frage beiseite zu schieben.

Um des lieben Friedens willen darf ich immerhin die schlichteste Definition anführen, die ich kenne. Professor Robert Brun aus der Schweiz sagt: «Bei der eigentlichen Homosexualität wird das normale Sexualziel, nämlich Vereinigung mit einem Sexualpartner, beibehalten, wobei jedoch der Partner nicht dem andern, sondern dem eigenen Geschlecht angehört» (Allgemeine Neurosenlehre, S. 240). Damit ist jedoch, wohlgemerkt, noch nichts über die Liebe gesagt.

Wie unendlich wichtig die Frage nach dem Sinn einer Sache ist, wie notwendig das für jedes wirkliche Verständnis ist, kann in Bezug auf unser Thema wohl kaum etwas besser zeigen als die Erklärungsversuche und Anmerkungen, die bekannte Persönlichkeiten dazu zu sagen hatten. Freilich sind es recht resigniert klingende Sätze, die wir da vernehmen. Prof. A. Kinsey's letzter Schluss ist der, «dass das Homosexuelle immer schon seit der Dämmerung der Geschichte ein bedeutsamer Teil menschlicher geschlechtlicher Tätigkeit gewesen sei. Und zwar vornehmlich deshalb, weil es ein Ausdruck von Fähigkeiten sei, die grundlegend im menschlichen Lebewesen seien...» («that are basic in the human animal»). Zur Beruhigung sei Goethe's bekannte Bemerkung gebracht, die es allerdings ebenfalls an Unsicherheit nicht fehlen lässt. Er sagt: «Die Knabenliebe ist so alt wie die Menschheit, und man könnte daher sagen, sie liege in der Natur, ob sie gleich gegen die Natur sei». — An dieser Stelle kann ich es mir nicht versagen, auf den alten Fehler hinzuweisen, den eigentlich alle Menschen mehr oder weniger zu machen geneigt sind, allerdings immer nur dort, wo es ihnen aus diesem oder jenem Grunde gerade passt: Die Masstäbe für menschliches Verhalten werden nach Belieben aus der den Menschen umgebenden animalischen «Natur» genommen, besonders auf sexuellem Gebiet. Und das wohl nicht einmal ganz korrekt, sondern so wie man es eben sieht oder haben möchte. Das höher entwickelte Tier, und dies ist es ausschliesslich, nach welchem die öffentliche Meinung geht, ist im allgemeinen heterosexuell, und Kopulation dient sehr deutlich dem Zweck der leiblichen Fruchtbarkeit beim Tiere. Folglich muss auch der Mensch heterosexuell sein. Ist er es nicht, ist er eben «unnatürlich, widernatürlich». Dass der Mensch allerdings keine Brunstzeiten kennt, dass auch der heterosexuelle Mensch geschlechtlich verkehrt, ohne seine Fruchtbarkeit immer im Auge zu haben, dass er dies sogar sehr oft bewusst vermeidet, macht ihn noch nicht unnatürlich — denn die Mehrheit tut es eben so. Wenn man solche Anschauungsweise denn doch einmal wirklich verallgemeinern wollte, dann dürften sich eigentlich nur die Männer anmalen und schmücken, pinseln und schminken, denn in der «Natur» pflegt ja das männliche Tier im allgemeinen das buntere, hübschere zu sein. Und wenn man es für natürlich hält, dass das «Schutzalter» des jungen Mannes 21 Jahre oder so betragen solle, bis zu welchem Alter er also offenbar von geschlechtlichen Dingen nichts weiss oder wissen darf, auch eigentlich von keiner Frau «verführt» werden darf, ist nicht einzusehen, wieso er schon mit 16 Jahren und darunter (im Notfalle natürlich nur) Soldat sein kann, schiessen muss und erschossen werden darf.

Ich darf in diesem Zusammenhange dann noch eine Anmerkung Sigmund Freud's zitieren, die er als alter Mann in seiner zusammenfassenden «An Outline of Psycho-

analysis» macht, eine Anmerkung, deren Bescheidenheit Freunden sowohl als Feinden als nachahmenswert anzuempfehlen ist. Eine Bemerkung übrigens, die es uns ermöglicht, alles m. E. überflüssige Gerede von männlicher oder weiblicher, von aktiver oder passiver Verhaltensweise zu vermeiden oder gar dem Irrtum anheimzufallen, aktiv mit männlich und passiv mit weiblich beim Menschen gleichzusetzen. Freud sagt: «Wir sehen hier dem grossen Rätsel der biologischen Tatsache der Dualität (Doppeltheit) der Geschlechter ins Auge: dies ist für unser Wissen etwas Letztes; es widerstrebt jedem Bemühen, es auf tiefere Ursachen zurückzuführen. Die Psychoanalyse hat dazu nichts beitragen können.» An einer früheren Stelle — in der »Neuen Einführung in die Psychoanalyse» hat er gesagt: «Von einigen sehr seltenen Fällen abgesehen, ist in jedem Menschen nur eine Art von Sexualprodukt vorhanden, Ei oder Samenzelle. — Sie irren aber, wenn Sie diesen Faktor als alleinig und von ausschlaggebender Bedeutung ansehen wollten. Wir müssen schliessen, dass das, was Männlichkeit und Weiblichkeit bestimmt, ein unbekanntes Element ist, das jenseits anatomischen Fassungsvermögen steht.» Und etwas später: «Kann die Psychologie es besser? Wir sind gewohnt, Männlichkeit und Weiblichkeit ebensosehr als seelische Qualitäten aufzufassen ... und so sprechen wir von einem Menschen, ob Mann ob Weib, dass er sich «männlich» oder «weiblich» benehme. Aber das ist nur ein einfaches Folgen der überkommenen Meinung und ein Folgen der anatomischen Leitlinie».

In der Tat, die ausserordentliche Buntheit und Variabilität homoerotischer Gestalten und Verhaltensweisen können dem allem nur rechtgeben — wie übrigens auch die der heteroerotischen Welt oder beider zusammengenommen.

Gleichgeschlechtlichkeit ist von Konstitution, Hormonen, von Umwelt und dem eigenen seelischen Gefüge eben irgendwie ins Leben gerufen. In einer fast unvorstellbaren Weise beeinflussen sich all diese Kräfte gegenseitig. Was kam eher, das Huhn oder das Ei? Ich glaube, dass die Gleichgeschlechtlichkeit völlig «normal», d. h. sagen wir, gesund sein kann. Sie kann auch Symptom einer körperlichen oder seelischen Krankheit sein, sie kann umgekehrt — aber muss es nicht — zu Neurose oder gar Psychose führen. Auf jeden Fall ist sie eine Aufgabe, hat sie einen Sinn — genau so wie die Andersgeschlechtlichkeit nämlich auch.

Wenn wir uns auch hier mehr oder weniger mit den ausschliesslich «homosexuellen» Menschen befassen, wäre es eine Unterlassungssünde zu vergessen, dass sehr viele anscheinend nur «heterosexuelle» Menschen in ihrem Leben ein oder mehrere Male homosexuellen Verkehr, zumindest aber homoerotische Emotionen gehabt haben, ja, dass es keinen Menschen gibt, der nicht in der Jugend Zuneigung zum eigenen Geschlecht «stärker als erlaubt» gehabt hat. So schlägt Prof. Kinsey mit Recht vor, das Substantiv oder Adjektiv «Homosexueller» zu vermeiden, wenn die Rede auf homosexuelle Betätigung kommt. Was man auch über Prof. Kinsey's Zahlen denken mag, die Erfahrung der meisten Aerzte, die damit zu tun haben, stimmt sicherlich darin überein, dass «nur die Hälfte der männlichen Bevölkerung *ausschliesslich* heterosexuelles Verhalten zeige und nur wenige Prozent *ausschliesslich* homosexuelles Verhalten. Jede Beschränkung des Begriffs Homosexualität auf Individuen, die ausschliesslich so sind, verlangt logischerweise, dass der Begriff Heterosexualität nur auf Individuen angewendet werden darf, die ausschliesslich heterosexuell sind. Dies aber erlaubt dann keine Anwendung des Begriffs heterosexuell auf alle diejenigen, fast die Hälfte der Bevölkerung, die sexuellen Kontakt oder wenigstens seelische Reaktionen mit Personen des eigenen Geschlechts genau so wie mit Personen des andern gehabt haben.»

Doch fordert dies alles nicht wirklich auf, einmal vom «Woher» abzusehen und die Sinnfrage zu stellen? Wir können ja sowieso nicht alle Menschen psychoanalisieren,

und mancher sollte vielleicht froh darüber sein. Was mag die Gleichgeschlechtlichkeit, *gleich welcher Genese*, wohl in Gottes weiter Welt bedeuten, was mag ihr Sinn sein und was können und sollten vielleicht die Gleichgeschlechtlichen daraus machen? Ob die Genie, die einem Menschen Gleichgeschlechtlichkeit überreicht hat, nun Urgrossmutter Konstitution, Grossmutter Hormon oder Mutter Psyche hiess, oder ob es gar die böse Fee — «Umwelt, Milieu» ausschliesslich war, entscheidet noch lange nicht, was der Einzelne mit dieser Gabe anfängt, oder ob es wirklich ein Danaergeschenk ist.

Wie schon erwähnt, lässt sich wahrscheinlich *jede* Frage nach Woher und Woraus im Bereich des Menschlichen sowieso nur von der Frage nach dem Sinn, des «Wozu» aus überhaupt erst stellen. Und nur von dort aus wird auch eine Beantwortung möglich sein, die freilich nicht ohne ein letztes Urteil möglich sein wird. «An ihren Taten sollt ihr sie erkennen.» *(Fortsetzung folgt)*

An einen jungen Gefährten

Frage:

Kann ich mein Leben nochmal neu beginnen,
Mich von den abgelaufnen Jahren scheiden
Und die vergebenen Wege künftig meiden?
Kann ich die andren Ufer noch gewinnen?

Umsonst blieb all mein Grübeln, all mein Sinnen.
Ach, es bescherte immer neues Leiden.
Ich muss mein Innres vor der Welt verkleiden,
An meiner Sehnsucht bluten und verrinnen.

Ich muss mich ewig nach dem Glück verzehren
Und immer warten, dass der Gott mich letze,
Der mir gebot das Schöne zu verehren.

Kann ich mich nicht befreien aus dem Netze
Und muss ich weiterhin entsagend wehren
Dem in mir angetretenen Gesetze?

Antwort:

Du musst das Schicksal, das mit Dir geboren,
Erfüllen und in heilger Scheu verehren,
Dich länger nicht nach den Gesetzen kehren,
Die aufgerichtet für die blinden Toren.

Denn auch in Dir ward ein Gesetz beschworen.
Du musst für Dich des satten Seins entbehren
Und sollst das ewge Salz der Erde mehren —
Auch Dein Gesetz hat Dir ein Gott erkoren.

Du brauchst nicht weiter erdenfremd zu schweifen.
Erlöst aus früherer Verlorenheit
Darfst Du des Stockes volle Waben greifen.

So wisse, nun zu jedem Strauss bereit:
Auch Dir wird eine goldne Ernte reifen,
Seit Du zu Deinem Leben Dich befreit.

Adrian — 1944